



Jürgen Knischewski

Venedigermantl



Noch eine Viertelstunde, dann würde er die ausgebaute Hauptstrecke verlassen. Kurt saß geduckt und quer zur Fahrtrichtung in der kleinen Grubenlok. Über ihm wölbte sich das Blechdach, das ihn davor bewahrte, gegen eine der trüben Lampen zu stoßen, die in regelmäßigen Abständen an der Stollendecke befestigt waren. Die nass schimmernden Wände waren grob geglättet worden, die Abbauspuren der Werkzeuge glänzten in der Dämmerung.

Kurt spähte am Motorblock vorbei, der sich vor der kleinen Kabine der Lok erstreckte. Vom schimmernden Doppelband der Schienen abgesehen war nichts zu sehen.

Die einzigen Geräusche waren das Wummern des Dieselmotors und das Klacken der Schienenstöße.

Die Kumpel seiner Schicht arbeiteten viel weiter vorn in Seitenstollen, die sich kilometerweit in den Berg hineinfraßen, sich wieder verzweigten, auch mal trafen oder jäh endeten, wenn sich der Erzabbau nicht mehr lohnte. Das Gebirge war durchlöchert wie ein Schweizer Käse.

Schon seit Jahrhunderten wurden Silber- und Kupfererze abgebaut, im Mittelalter war diese Gegend dafür berühmt, das Reich mit Münzen zu versorgen. Mitunter stieß man noch auf einen dieser alten engen Stollen, in denen früher die Bergleute liegend das Erz abgebaut hatten.

Kurts Familie lebte seit fünf Generationen in dieser Gegend und die Männer waren immer in den Berg eingefahren. Seit einer Woche hatte Kurt ausgelernt, war nun Hauer. Der Steiger, ein kleiner drahtiger Kerl mit grünem Helm, nahm Kurt nach der Freisprechung beiseite und sagte ihm: „Du bist zu schwächig für den Abbau, du fährst diesen Zug hier.“ Seitdem fuhr Kurt in die verschiedenen Stollen ein und belud die Loren mit dem gebrochenen Gestein. Er rattete zur Übergabestelle, wo die Erze mit dem Aufzug nach oben befördert wurden und brachte die leeren Hunte wieder zurück in die Stollen, in denen seine Kollegen mit Pressluftschlämmern große Brocken aus dem Fels brachen.

Die Lok schob sich schon eine Ewigkeit durch den nassen eiförmigen Stollen. Kurt wurde beklommen zumute, so weit war er noch nie eingefahren.

Und heute würde er noch viel weiter in den Berg hinein müssen. Große Wassertropfen trafen die Abdeckung des Motors und spritzten ihm ins Gesicht. Der vordere Scheinwerfer verwandelte die Schienen in silberne Streifen, viel glänzender als der Fels, der sich in rötlichen und graublauen Bändern an der Fahrstrecke entlang zog. Die Wände waren hier schon viel weniger geglättet als am Anfang, manchmal zeigte das Gestein auch tiefe Risse, die Decke wurde an solchen Stellen mit Kanthölzern gestützt. Einige Lampen an der Decke flackerten oder waren verloschen.

Kurt dachte an die Feier vor einer Woche, er war mit seinen Kollegen in den Ratskeller des kleinen Städtchens gegangen. Schnell stellte die dralle Bedienung neue Biere auf den Tisch und zu jeder dritten Runde einen Schnaps. Kurt hatte sich zurückgehalten, er wußte, dass er nicht viel vertrug, glücklicherweise drängte man ihn auch nicht. Ein Kumpel wischte sich den Bierschaum vom Mund und stimmte das Steigerlied an: „Glück auf , Glück auf, der Steiger kommt ...“, die anderen stimmten lauthals ein: „ ... und er hat sein helles Licht bei der Nacht ...“

Die Gäste an den anderen Tischen guckten genervt hinüber, aber das hatte sie nicht gestört.

Der Steiger, der neben Kurt saß, raunte auf einmal: „Bist Du schon einmal einem Venedigermandl begegnet?“

Die alten Hauer am Tisch winkten lachend ab, aber der Steiger fuhr fort: „Sie sollen ja tief unten im Berg hausen und nach seltenen Steinen suchen. Die Hiesigen meinten früher, nach Gold, aber angeblich brauchten die Venediger besondere Steine für die Spiegelglasherstellung. Die Venedigermandl waren den Einheimischen in der Gegend unheimlich, sie kamen und gingen und manche konnten wohl auch fliegen, zumindest hat man sie innerhalb kürzester Zeit an weit entfernten Orten gesehen. Die Leute aus der Gegend hüteten sich vor den Fremden, denn wer mit einem Venedigermandl aufnehmen wollte, wurde seines Lebens nicht mehr froh. Die Fundorte der seltenen Gesteine waren geheim und einem Verräter wäre bald ein Unglück passiert. Lange hat man keine Venediger mehr gesehen, aber wer weiß schon, was in so einem Berg tief drinnen los ist.“ Kurt fragte: „Wie sieht es denn aus, so ein Venedigermandl?“

„Klein und dunkel ist es, hat ein scharfes Gesicht mit einer geschwungenen Nase, ist mit seltsamen Instrumenten behängt und hat auf dem Rü-

cken ein Gestell mit einem Korb, in den es die Steine hinein tut, die es aufklaubt oder mit einem Hämmerchen aus dem Fels schlägt. Manche Leute sagen auch, dass es einen Zauberspiegel hat, der ihm bei der Suche hilft oder mit dem es sich in Nu an andere Orte wünschen kann.“

Der Steiger kramte in seiner Brieftasche und zog eine alte eingerissene Zeichnung hervor, die einen Zwerg mit Raubvogelgesicht, Lederwams, hohen Stiefeln und Dreispitz zeigte, man hätte ihn auch für einen kleinen unheimlichen Piraten halten können.

„Schluss jetzt, es ist gleich zwölf, ich muss kassieren“, drang aus Richtung Tresen die Stimme der Kellnerin zu ihnen. Kurt blickte sich um, die anderen Gäste waren längst gegangen und die meisten Stühle standen schon auf den Tischen.

Murrend schoben sich die Bergleute aus der Kneipe. Nach einem kurzen Abschied trollte sich jeder in seine Richtung.

„Bis morgen und hütet euch vor dem Venedigermannnd! In solchen Nächten spukt es bestimmt durch die Gegend“ hatte der Steiger draußen noch grinsend gerufen und war in Richtung des Bergwerkes gewankt. Die Schritte der anderen verloren sich in den winkeligen schmalen Seitenstraßen. Der Novembernebel zog durch die Gassen des alten Bergstädtchens. Dort vorn, wo die Lampen heller leuchteten, war schon der rechteckige Marktplatz. Dunkel ragte das gusseierne Denkmal des Fürsten, der im späten Mittelalter die Stadt gegründet hatte, aus den Rabatten. Kurt überquerte den Platz. Auf der anderen Seite des Marktes lag das Haus seiner Eltern, in dem er eine Bodenkammer bewohnte.

Wohin ging eigentlich der Steiger? Am Bergwerk gab es doch gar keine Häuser!

Die Lok fuhr durch den alten Stollenabschnitt. Lange vor dem Krieg wurde hier noch Erz gebrochen, aus irgendwelchen Gründen hatte man die Gleise liegen gelassen. An der Gewölbedecke hingen hier keine Lampen mehr, nur der Lichtkegel des Scheinwerfers erhellte die Dunkelheit. Weiter ging es, immer tiefer in den Berg hinein. Wie schön das Gestein war, dessen Bänderung der Frontstrahler der Lok aus der Schwärze riß. Winzige Kristalle funkelten wie Diamanten, aber Kurt wußte natürlich, dass es wertlose Steine waren, hier unten wunderschön, bei Tageslicht stumpf und milchig.

Kurt erschrak. Die Lok ruckte, es ratterte zweimal. Die Weiche, von der der Steiger gesprochen hatte.

Ein abzweigender Schienenstrang verlor sich in einem Nachbargang.

Tropfsteingebilde hingen nun von der Decke, Warnschilder mit Totenköpfen und schnörkeliger Fraktur rosteten an moderig riechenden Strebhölzern. Kurts Herz hämmerte, gleich musste die letzte scharfe Biegung kommen, von der der Steiger gesprochen hatte und dann wäre er endlich am Ziel.

„Spezialauftrag“, hatte der Steiger heute zu Beginn der Nachtschicht grinnt und seinen grünen Helm in den Nacken geschoben, „wenn Du in diesem ausgebauten Gang hier bis ans Ende fährst, gelangst du zu einem Altstollen, der sich in südlicher Richtung durch den Berg zieht. Nach etwa fünf Kilometern kommt eine Weiche, aber du fährst geradeaus, nach zwei Kilometern macht der Stollen eine scharfe Rechtsbiegung, dahinter steht seit langem eine Lore, bestimmt schon seit 50 Jahren. Wir wollen sie aufarbeiten, brauchen sie demnächst auf Sohle 3. Du schnappst dir die Lok, fährst hin, machst das alte Stück fahrbereit und bringst es her. Fragen?“

Dort vorn war endlich die Kurve, Der Scheinwerfer strahlte für einen Moment voll auf die Stollenwand. Kurt drosselte den Motor und fuhr vorsichtig um die Biegung. Ein unförmiges Monster versperrte ihm den Weg. Die Lore. Kurt stellte den Motor ab und stieg von der Lok. Still war es hier, nur gelegentlich das Platschen herabfallender Tropfen. Fröstelnd leuchtete Kurt mit der Grubenlampe auf die Räder der Lore. Der Rost hatte ihnen nicht sehr zugestzt.. Er stemmte sich gegen die Mulde, die Räder drehten sich knirschend und die Lore setzte sich schwerfällig in Bewegung. Ja das ging. Der Motor würde nicht abwürgen. Aber schwer war die Lore, kein Wunder, sie war fast bis zum Rand gefüllt. Kleine scharfkantige Steine lagen unter einer dicken Staubschicht. Der Steiger hatte gar nicht erwähnt, dass der Wagen noch beladen war. Kurt wischte mit dem Handschuh darüber und erstarrte.

Ein Strahlen ging von den Steinen aus. Grünliche Kristalle lagen in der Mulde, die meisten etwa zwei Zentimeter groß, von regelmäßiger Form. Kurt griff hinein, holte ein paar davon heraus und wollte sie sich gerade

in die Tasche stecken, als er erstarrte. Ein lautes Klacken drang aus der Richtung, aus der er gekommen war. Was war das? Kurt lauschte, aber das Geräusch wiederholte sich nicht. Schnell jetzt!

Kurt fuhr die Lok vorsichtig an die Lore heran und kuppelte sie zusammen. Während der Rückfahrt würde er den Motorblock hinter sich haben. Als er wieder auf seiner Lok Platz nahm und den Motor anließ, heulte dieser zwar auf, aber der Rückfahrcheinwerfer, der direkt an der Kabine befestigt war, funktionierte nicht.

Warum hatte er vor der Abfahrt nicht noch einmal nachgesehen? Obwohl es kalt war, begann Kurt zu schwitzen. Ruhig bleiben, die Grubenlampe reicht auch. Ein wenig trübe war sie schon, aber bis zum beleuchteten Stollen würde es gehen.

Langsam fuhr er zurück in Richtung Ausgang. Wie gut, dass nichts passieren konnte. Die Strecke war frei und bald würde er auch aus der Ferne die ersten Lampen sehen. Der Motor brummte und die Lok nahm Fahrt auf. Doch die Grubenlampe wurde immer schwächer und verlosch schließlich. Nun war es dunkel, völlig finster. Es war unheimlich, ohne Sicht zu fahren und die Stollenwände nur zu ahnen.

Die kleine Werkstatt am Eingang hatte hoffentlich noch eine Glühlampe, er würde sie gleich holen, nachdem er die Lore abgestellt hatte. Was es wohl mit den kleinen grünen Steinchen auf sich hatte? Entweder waren sie völlig wertlos, schön anzusehen, aber unnütz wie Katzengold, oder aber er brachte gerade einen ungeheuren Schatz aus dem Berg. Wer konnte die Lore gefüllt haben? Und warum hatte man sie dann stehen gelassen?

Kurt dachte an den Steiger, der jetzt sicherlich grinsend seinen grünen Helm nach hinten geschoben und kurz: „Ja, ja, die Venedigermantl“ gesagt hätte.

Es rumpelte, das war wohl die Weiche. Die Steine in der Mulde stießen kollernd durcheinander. Bald würde er in den beleuchteten Stollenabschnitt kommen. Langsam wich die Beklommenheit von Kurt. Er konnte ohnehin nichts machen, außer unter dem Blechdach der fahrenden Lok zu sitzen und abzuwarten. Er summte die ersten Takte des Steigerliedes und dachte an den Abend in der Bergmannskneipe. Dann sang er lauter

„Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt, und er hat sein helles Licht bei der Nacht und er hat sein helles Licht bei der Nacht wohl angezündet, wohl angezündet.“ Das Echo hallte von den Wänden. Dieses Lied war im Moment der reinsten Hohn - helles Licht wohl angezündet. Kurt grinste. Er war schon eine Leuchte. Ob ihn jemand hörte? Seine Kollegen bestimmten nicht, die hatten Ohrenschützer auf und standen an dröhnenden Maschinen. „Glück auf, Glück auf ...“

Kurt überlegte, wie er seinen Fund präsentieren wollte.

Er würde die Lore in den kleinen Lokschuppen am Stollenausgang fahren und gleich zur Firmenleitung gehen. Nein, besser er würde eine alte Decke über die Mulde legen, damit niemand vorher die grünen Steine sah, dann nach dem grünen Helm des Steigers Ausschau halten und fragen, was es mit diesen Steinen auf sich hatte. Wenn diese wertvoll waren, würden sie gemeinsam hinauf in die Chefetage gehen.

Und am Abend würden sie dann wieder in der Kneipe feiern, mit allen Kollegen.

Kurt schreckte auf, ein Wassertropfen hatte ihn auf der Wange getroffen. Er musste eingedöst sein. Wie lange war er schon unterwegs? Von der Weiche bis zum beleuchteten Stollen waren es fünf Kilometer, etwa eine halbe Stunde. Kurt drückte auf den Schalter der Grubenlampe, sie glimmte orangegelb auf und gestattete einen kurzen Blick aufs Zifferblatt der Armbanduhr, ehe sie völlig verlösch. Dreiundzwanzig Uhr zweiundvierzig. Er hatte nicht auf die Uhr gesehen, als er die Lore angekuppelt hatte. Aber es waren schon drei Stunden vergangen, seit er vom Stolleneingang losgefahren war.

Jeden Moment musste ein schwacher Schimmer den Beginn der beleuchteten Strecke anzeigen, hinter der nächsten Kurve konnte er sicherlich schon die Konturen des Stollens sehen. Nicht mehr lange. Gleichmäßig fuhr die Lok mit der Mulde voller scheppernder Steine durch die Dunkelheit.

In einer Viertelstunde würde Mitternacht sein, dann kamen die Geister, so erzählten jedenfalls die alten Bergleute. Dann tappte der graue Bergmönch durch die alten Stollen, Höllenhunde mit Glutaugen starrten aus dunklen Gängen und die Unterirdischen, halb Zwerg, halb Troll schleif-



ten Säcke mit Schätzen über die Stollensohle. Kurt glaubte natürlich nicht an diesen Unfug. Trotzdem wäre es gut, nun im beleuchteten Abschnitt zu sein.

Warum gingen diese Sagen nur über die Jahrhunderte nicht verloren, selbst als man immer mehr über den Berg wußte? Wenn sich auch seltsamste Erscheinungen einfach erklären ließen?

Es überkam einen doch immer noch ein wohliger Schauer, wenn an dunklen Winterabenden eines der zerlesenen Bücher aus dem Schrank geholt wurde, bei deren Geschichten sich schon die Urgroßeltern gegrußelt hatten.

Der Diesel ratterte, die Steinchen in der Lore hinter ihm klackerten leise. Es blieb dunkel. Fuhr die Bahn etwa schon wieder durch den ausgebauten Stollen und war nur das Licht ausgefallen? Das gab es mitunter, ein Kurzschluss, die Elektriker rückten aus und bald flammten die Lampen wieder auf.

Auf einmal fiel Kurt ein, dass er ja Licht hatte, wenn auch nicht viel. Der Scheinwerfer am Motorblock hatte doch während der Hinfahrt geleuchtet, wenn er ihn einschalten würde, würde dieser zwar vor allem die Wand der Lore beleuchten, aber ein wenig Licht würde auch die Wände erhellen. Leider nur Wände, an denen er schon vorbei war.

Kurt legte den Schalter um, das Licht beleuchtete matt schroff zugehauenen Fels und moderige Strebhölzer. Die verrosteten Werkzeuge, die der Lichtstrahl für einen Augenblick aus dem Dunkel riss, waren ihm bei der Hinfahrt gar nicht aufgefallen.

Kurt schlug den Kragen hoch, eine Weile würde die Fahrt wohl noch dauern.

Ein lautes Krachen drang durch den engen Stollen. War des eine Sprengung? War er doch schon so nah bei den anderen? Kurt horchte, aber es passierte nichts weiter.

Viel später glaubte er, in der Ferne einen schwachen Schimmer zu sehen. Rasch schaltete er den Scheinwerfer hinter sich aus. Ja - ein mattes Licht, ganz schwach noch, schien aus der Ferne zu leuchten! Noch einige Minuten, dann war er im sicheren Stollen und eine halbe Stunde später würde er die Lore abkoppeln und sich erst einmal ausruhen.

Die Helligkeit nahm immer mehr zu, Kurt konnte schon undeutlich die Wände des Stollens erkennen.

Ein paar Biegungen weiter sah er schon die Anzeigen auf dem Armaturenbrett der Lok.

Gleich hatte er es geschafft, gleich würde er den Stollen mit der hellen Lampenreihe vor sich sehen. Kurt warf einen Blick auf die Tankanzeige, es würde es noch knapp reichen.

Da, eine scharfe Kurve. Kurt erstarrte. Zwei Kanthölzer ragten kurz vor ihm in die Mitte des Stollens und trafen sich knapp unter der Decke. Die hätte er doch bei der Hinfahrt sehen müssen. Oder waren sie sich eben krachend aus der Wand gebrochen?

Das Blechdach, unter dem Kurt saß, war zu hoch, würde nicht durchpassen, bestimmt nicht! Kurt zog an der Bremse. Die Lok wurde kaum langsamer, die schwere Lore schob das Zuggespann weiter, auf die Kanthölzer zu.

Kurt schaffte es nur noch, sich zu ducken, mit einem Dröhnen donnerte das Blechdach der Lok gegen das rechte Kantholz und riß aus der Verschraubung. Mit einem Knall landete es auf den Motorblock, rutschte auf der Lore entlang und sauste mit ohrenbetäubendem Kreischen über die Schienen, um weit hinter dem Zug mit einem letzten Gong gegen den Fels zu krachen.

Kurt zitterte, doch am meisten entsetzte er sich, als der Zug knapp zwischen den beiden Hölzern durchsauste und er kurz nach oben blickte.

Die beiden Balken waren völlig neu und die oberen Enden mit einer dicken Schraube verbunden! Wo war er? Das war nicht mehr die Strecke, auf der er vor Stunden gefahren war. Längst schon hätte er den beleuchteten Abschnitt erreicht haben müssen.

Dann fiel es Kurt ein: Das Klacken, als er bei der Lore stand! Jemand musste die Weiche umgestellt haben! Derjenige hatte sicherlich auch die beiden Balken miteinander verschraubt. Aber wozu? Wer arbeitete in diesem Stollenabschnitt? Gab es auch in dieser Richtung einen Ausgang? Kurt blickte auf die rote Nadel des Kraftstoffanzeigers. Der Tank war fast leer, nie konnte er die Lok mit so wenig Treibstoff zurück zur Weiche bringen und erst recht nicht von dort bis zum Ausgang kommen.

Sollte er anhalten? Zurück fahren, so weit der Diesel reichte, sich dann zu

Fuß in der Dunkelheit an den Schienen entlang tasten, zur Weiche? Von dort aus den langen Marsch Richtung Ausgang wagen? Wie lange würde er dazu brauchen, viele Stunden, gar Tage? Kurt hatte nicht einmal Wasser bei sich. Was, wenn er an der Weiche in die falsche Richtung ging? Es kam nicht oft vor, aber alle paar Jahre fanden die Bergleute das Gerippe eines Unglücklichen, der es nicht mehr bis zum Ausgang geschafft hatte.

Was würde der Steiger an seiner Stelle machen? Grinsend den grünen Helm in den Nacken schieben und einen flotten Spruch loslassen? Erst einmal würde er sicherlich nachdenken. Nachdenken und seine Chancen abwägen. Und bestimmt würde er dann weiterfahren, dem Schimmer entgegen. Dort vorn mussten Menschen sein und die konnten ihm bestimmt helfen. Dort gab es einen Ausgang und ein Telefon, er würde den Steiger anrufen, die Lok betanken und wieder zurückfahren. Hoffentlich bemerkten die dort vorn nichts von der kostbaren Fracht in der Lore.

Die dort vorn, Kurt versuchte sie sich vorzustellen. Die Stollen zogen sich kreuz und quer durch den Gebirgsstock und über Tage, auf dem Kamm, verlief eine Grenze.

Die dort vorn waren mit Sicherheit Bergleute aus dem Nachbarland. Sie suchten von der Südseite her die gleichen Erze wie die Hauer aus dem kleinen Städtchen. Zwar hatte Kurt die Orte hinter der Grenze schon einige Male besucht, aber noch nie hatte er von einer Begegnung unter Tage gehört. Er würde der erste sein, dem dies passierte.

Nun kam die gute Laune wieder: „Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt ...“

Ob die dort vorn das Lied auch kannten und in ihrer Sprache sangen? Alles würde gut werden, bestimmt.

Die Helligkeit nahm zu, Kurt konnte nun schon die Stollenwände betrachten, makellos glatt waren sie, viel glatter als in ihrem eigenen Abschnitt. Die dort vorn mussten sehr ordentliche Bergleute sein. In der Ferne sah Kurt an der Wand etwas grünlich glimmen, heranfahrend sah er, dass jemand Zeichen an die Wand gemalt hatte, Zeichen, die ihm unbekannt waren. Sie leuchteten, ohne dass sie angestahlt wurden. Wärmer war es geworden und von der Decke tropfte kein Wasser mehr. Bald kamen die nächsten Zeichen, viel mehr diesmal. Kurt wollte anhalten, sie untersuchen, aber weder Bremse noch Motor reagierten, es schien sogar, als ob

die Lok immer schneller in Richtung des Lichts rollte. Nebenstollen taten sich auf, in denen unbekannte Maschinen standen. Einmal meinte Kurt auch eine kleine Gestalt zu sehen, aber bestimmt hatte er sich getäuscht. Die Lok fuhr jetzt mit Höchstgeschwindigkeit durch den Stollen, die Tachonadel schob sich schon über den Maximalwert, der Motor heulte und die grünen Steine in der Lore klirrten.

Was, wenn er hinter der nächsten Kurve gegen eine andere Lok prallen würde? Kurt zog mit aller Kraft am Bremshebel, es war umsonst, der Zug raste immer schneller durch den Stollen, wie von einer unsichtbaren Kraft angezogen. Die Wände waren glatt wie Glas und schimmerten in einem hellen Perlmutter. Weiter vorn sah Kurt jemanden schnell in einem Nebengang verschwinden. Diesmal hatte er sich nicht getäuscht, eine Gestalt, klein, mit einer Art Dreispitz auf dem Kopf, starrte ihn aus stechenden Augen an. Dort vorn waren noch mehr, sie trugen mühelos große Lasten oder ließen sie wie von Zauberhand bewegen. Die Venedigermänner! Alle eilten sie in die Richtung des Lichtes.

Kurt duckte sich hinter die Blechwand der Kabine, längst hatte er aufgegeben, die Lok steuern zu wollen. Irgendwann würde dieser Zug zum Stehen kommen. Die Helligkeit und Hitze wurden unerträglich.

Als er um die letzte Kurve bog, sah er das große strahlende Etwas und ihm wurde alles klar.

Aus dem Polizeibericht:

Völlig unerwartet gab es in dieser Nacht im Gebirge einen Vulkanausbruch. Die Feuersäule loderte bis weit in den Himmel hinauf.

Lava trat kaum aus und schon nach kurzer Zeit hörten die Erscheinungen auf.

Als heute Morgen Rettungskräfte zum Krater vordrangen, hatte sich dieser bereits mit Wasser gefüllt.

Eigenartigerweise kamen kaum Menschen oder Gebäude zu Schaden, nur ein Steiger und ein junger Hauer aus dem nahen Städtchen gelten bislang noch als vermisst. Grubenwehr und Polizei werden in den nächsten Tagen über und unter der Erde nach ihnen suchen. Bergungstaucher sind angefordert.

„Musste das wirklich sein?“ XP-32 deutete in Richtung Laderaum. Mit nur einem Tentakelpaar manövrierte sie souverän das Raumschiff durch den Planetoidengürtel.

Eigentlich war das ja eine Aufgabe für den Computer, aber als beste Pilotin des achten Spiralarms liebte XP-32 solche Fingerübungen.

Die Person in der Hockmulde neben ihr schaltete den Gestaltumwandler aus und starrte mit orangenen Konkav-Augen angestrengt geradeaus in die Weiten des Weltalls.

Dann sagte sie entschlossen: „Wir brauchten doch die Steine für unseren Grünstein-Generator und es war die einzige Art, schnell an sie heranzukommen. Hätte ich den Menschenmann vor dem Start wieder rauschmeißen sollen? Kannst ja einen Bericht schreiben, wenn es dir nicht passt“

XP-32 sagte besänftigend: „Nein nein, schon gut, wir wären ja ohne die Lore Grünstein nicht mal bis hinter den Mars gekommen. Fünfhunder Fixsternumrundungen hatten wir auf diesem Lauseplanet zugebracht, um endlich die Klunkern zusammen zu kriegen. Aber was machen wir jetzt mit dem Menschenmann im Laderaum? Willst du ihn ausstopfen?“

PO-15 schüttelte den Kopf: „Nein, irgendwie mag ich ihn, den bringen wir samt Lok und Lore in den Freizeitpark auf Mora 7, da bauen wir einen kleinen Schienenkreis auf und er fährt, solange seine Enzymspaltung funktioniert, unsere Kindsprose im Kreis herum.“

XP-32 wippte bestätigend mit den Tasthörnern.

PO-15 erhob sich mit allen acht Tentakeln gleichzeitig aus der Hockmulde: „Ich hole mir jetzt einen Becher heißes Coffein-Wasser, möchtest du auch einen?“

„Gern, aber wenn du vom Rest der Besatzung keine blöden Sprüche riskieren willst, nimm endlich diesen doofen grünen Helm ab.“





Jürgen Knischewski  
Ansgarweg 39  
12879 Mölln

04542 / 82 75 92

[knischewskija@arcor.de](mailto:knischewskija@arcor.de)